

# Bürgermeistereiblatt

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal, und zwar Mittwochs und Samstags in vorliegendem Formate.

Preis vierteljährlich 10 Sgr., durch die Post bezogen 12 1/2 Sgr. Inseparate die Zeile 1 Sgr.

## für Gerresheim, Hubbelrath, Benrath und Hilden.

N<sup>o</sup> 16.

Samstag, den 22. Februar

1851.

### Des Kindes Gebet.

(Eine wahre Begebenheit.)

Martin erhob sich von der Dienbank, auf der er in anscheinendem Datschlafes gegessen hatte, und trat gegen sein Weib vor, das auf einem Schemel in der Fensterbrüstung kauerte, die verweinten Augen mit der Schürze bedeckend. Verwundert sah sie, daß er die Finger auf den Mund legte, und richtete sich neugierig auf, gleichsam um sich der bevorstehenden geheimnißvollen Mittheilung zu nähern, die er ihr zu machen beabsichtigte.

„Uns bleibt nichts Anders übrig!“ flüsterte der Mann, in dessen Antlitz die unbemerkliche Wädhle eines sich abgewonnenen böen Entschlusses ausleuchtete, „wiewiel ich auch sünnen und arübeln mag, es ist das einzige Mittel zu unsrer Rettung! — Hast Du,“ fuhr er, die Stimme noch tiefer herabdrückend, fort, „hast Du die schwere Gostkage bemerkt, die der Fremde, den wir beherbergen, um den Leib trägt? — Hast Du nicht? — mir sah sie gleich in die Augen und ihr Bild verließ mich auch gar nicht wieder. — Wir müssen ihn —“

„Doch nicht erschlagen, Mann?“ rief Sybille, bis in die Rippen erblaffend und am ganzen Leibe zitternd; denn die Pantomime Martins ließ keinen Zweifel zu. „Martin! Martin! hatte Deine Gedanken rein vom Blute, wenn es Dir wohlergehen soll im Himmel und auf Erden!“

„Wohlergehen?“ erwiderte der Erbigte mit wildem Grinsen, indem er seine Leidensgefährtin heftig auf den Schemel niederschob und ihr ein Zeichen des Schweigens machte. „Nennst Du das Wohlergehen, wenn man sieben Tage in der Woche nichts hat, um sich satt zu essen? wenn man keinen eigenen Stein besitzt, um sein Haupt darauf zu legen, und am nächsten Morgen nicht sicher ist, von den Schergen auf die Straße gestossen und mit Weib und Kind ins Verderben gesagt zu werden? — Es mag im Himmel recht schön sein; aber der Weg dahin ist so schwer zu gehen, daß Tausende stolpern und fallen, und ich werde sicher nicht der Letzte sein, welchem dieses widerfährt!“

„Unglücklicher!“ stöhnte das geängstigte Weib, „was für ruchlose Gesinnungen sind dies! — Ich bin eine Waise, seit ich denke, das Leben hat mich herumgeworfen durch Noth und Elend zu Trübsal und Jammer; keine Seele kümmerte sich darum, mich das Wort des Erbigers oder andere nützliche Kenntnisse zu lehren, ich wuchs auf, wie das grüne Holz im Walde, daß es eine Schande ist, davon zu reden.“

„Ging mir um kein Haar breit besser,“ warf Martin grollend hin. „Allein dennoch,“ fuhr Sybille fort, „dennoch weiß ich, daß vergossenes Blut zum Himmel um Rache schreit, und das ein Gebot heißt: „Du sollst nicht tödten!“ — Der Reisende auf welchen Du es abgesehen hast, kam des Weges matt und erschöpft an unsere Thüre, und konnte die erschöpften Glieder nicht mehr weiter tragen, mitleidig bot ich ihm an, einzutreten, und werde es nunmehr zugeben, daß ihm ein Leides widerfährt. Zudem, da er reich ist, wird er den Liebedienst nicht umsonst verlangen, und die

paar Groschen, welche er freiwillig gibt, werden Dir besser gedeihen, als das Blutgeld, daß Du seiner Leiche abnimmt.“

„Daß ich ein Narr wäre, mich mit Groschen zu begnügen, wo ich vielleicht so viel Gulden kriegen kann, als ich mein Lebtag nicht beisammen gesehen, geschweige bejessen habe. — Es nützt Dir nichts, Weib, — der Wanderer muß heute Nacht expedirt werden, und uns zu seinen Erben einsegnen. — Gleich als ich ihn eintreten sah, stieg mir der Gedanke auf und ich will ihn ausführen um jeden Preis!“

„Um des Heilandes willen, Mann, bedenke doch nur! Man hat ihn vielleicht über unsere Schwelle gehen sehen; man wird ihn vermissen —“

„Papperlapapp! keine Seele hat ihn erblickt, darauf verlaß Dich; hier an der Linde ist's ja einsam wie im Grab; — und wenn er Verwandte oder Bekannte hätte, die ihn vermissen könnten, wäre er gewiß nicht bei uns eingekehrt, sondern hätte sich bis zu ihnen geschleppt, so gut es gegangen wäre. Am Ende ist es ein schmutziger Hitz, dem es um den Fuhrlohn und um die Zehrung leid war, und ich thue vielleicht ein gutes Werk, wenn ich die Welt von einem solchen Wicht befreie.“

„Das gefert der böse Feind aus Dir, Martin! der böse Feind, welcher allezeit umhergeht, wie ein hungriger Löwe, und sucht, wen er zerreiße! Gib der Versuchung nicht nach, denn der zahlende Tag bleibt für keine Sünde aus, und jeder will ich mit meinem Kinde verhungern, als den schrecklichen Gedanken ertragen, daß ich Dich vielleicht unter dem Galgen einscharren sehen müßte!“

„Weib, wenn Du mich toll machst, so schlage ich zuerst Dich vor den Kopf, daß Du das Aufstehen vergiffest; und dann geh ich dem fremden Landstreicher dennoch den Fang. Es ist umsonst, das Du meine Lunge und meine Geduld plagst. Morgen wirst uns der Hausherr auf die Gasse, weil wir den Pacht schon so lange schuldig sind; und dann können wir uns alle drei was Warmes von der Sonne in den Wagen scheinen lassen oder verhungern, sobald es uns gefällt — hin ist hin — und ob ich nun im Elend verderbe oder an dem Holze des Fluches baumle, gilt mir einerlei! — fort da also! — der Bursche mit dem Geldsack muß heute noch —“

Dabei stieß er sein Weib von sich, griff nach der Art, welche im Winkel lehnte, und trat gegen die Kammer vor. Sybilla warf sich ihm in den Weg und umklammerte seine Knie.

„Ich lasse Dich nicht, Martin!“ stöhnte sie, „ich lasse Dich die Unthät nicht vollziehen; eher magst Du mich selbst erwürgen! Ich schreie, daß der Fremde aufwacht; ich wecke Dein Kind aus dem Schlaf, daß es die Händchen zusammenlegt und mit seinem Weinen den Satan überschreit, der in Dir sein Wesen treibt — ich —“

In der Kammer regte es sich und ein Klauschen an der Thür ließ bezweifeln, ob der Beherbergte im Schlaf daran gestossen oder die düstere Zwiesprache belauscht habe, und sich zur Verteidigung bereitete.

Martin starrte bleich wie ein Gespenst nach der Thür. Seine Faust umklammerte das Mordinstrument fester, und seine Augen rollten fürchterlich. Sybilla zitterte wie eine Fieberkranke, und ihre Blicke schweiften zwischen dem aufgeregten Manne und der Kam-

merthür hin und her; ihren Lippen schien sich ein brünstiges, verzweifeltes Gebet zu entringen.

„Es ist nichts,“ flüsterte Martin, als es hinter der Thür wieder stille geworden war, „er schläft und hat keine Ahnung von dem, was vorgeht. Schon fürchtete ich, daß es nicht ohne Lärm ablaufen würde, aber Gottlob es ist nichts!“

„Gottlob sagst Du, gottvergessener Mann?“ fiel ihm Sybilla in die Rede, „brennt Dir das Wort nicht die Kehle entzwei, da Du es aussprichst zu einer solch verruchten That? Gottlob unterstehst Du Dich zu sagen, wenn Du einem Menschen menschlich ans Leben willst? — Gottlob ist der Ruf, mit welchem die Seraphine die Herrlichkeit des Schöpfers preisen, ohne dessen Willen kein Sperling vom Dache, kein Haar von unfrem Haupte fällt, und Du fürchtest Dich nicht des Krevels, Gott zu loben, wenn er seine Donner nicht auf Dein Dach fallen läßt, unter welchem Du einen Brudermord, an Deines Gleichen, an einem Ebenbilde Gottes, begehen willst? — Wahrlich, wahrlich sage ich Dir —“

„Still, unsinniges Weib!“ knirschte Martin, indem er seine Ehehälfte an der Gurgel faßte, sie zusammenpreßte, daß sie keinen Laut hervorbrachte, und dann achlos in einen Winkel schluderte.

„Bis zur Stunde,“ murmelte er für sich hin, „bis zu diesem Augenblicke, hab ich mein Gewissen bewahrt vor bösem Wandel, Jahre lang duld' ich Noth und Elend und ergab mich drein in Hoffnung, daß es doch einmal besser werden müß; — ich schwöre auch, daß dies Verbrechen das einzige sein soll und daß ich Weib und Kind hegen und pflegen will als ein rechtshoffener Mann, und mir gar nichts vergönnen will als des Leibes Nahrung, ~~und ich beten und Messen stiften will für die arme Seele~~ — nur Schande will ich nicht erleben, nur mein Kind soll mir nicht im Elende verderben, das arme Würmchen, für das ich zu sorgen verpflichtet bin — und darum muß es sein, ich kann mir anders nicht helfen!“

Gewaltsam raffte er er sich auf und schlich gegen die Kammer leise, halb taumelnd, vor; die blinkende Art in seiner Rechten warf den Strahl der Nachtlampe unheimlich durch die Stube, wie ein Irrwisch, welcher in einen Pfuhl verlocken will. Sybille stöhnte schmerzlich. (Schluß folgt.)

## Geschichte der alten Deutschen.

Dunkel wäre die Geschichte unserer großen Ahnen, der alten Deutschen, indem sie selbst dieselbe nicht aufzeichneten, wenn nicht der berühmte Tacitus in seiner herrlichen „Germania“ ein bleibendes Denkmal ihrer Tugenden gesetzt hätte. Was ihn aber zur Abfassung dieses Werkes bewog, ist ungewiß; aber wahrlich heilig sollte er seinem gänzlich entkräfteten Volke, den Römern, ein warnendes Beispiel vor die Augen führen. Auch Julius Cäsar gibt uns einige Nachricht von ihnen; ebenso auch Ammianus Marcellinus, der sie schon gebildeter antraf. Was den Namen „Germanen“ betrifft, so leiten ihn einige ab von „Ger“ Spieß, also „German“ Kriegsmann; andere von germen (Samen), germanns, von einem Stamme. Die Grenzen Deutschlands waren: im Westen der Rha (Rhein), im Norden das Baltische Meer (Sinus Codanus), im Osten die Weser (Vistula) und im Süden die Donau (Danubius). Die Beschaffenheit des Landes bestand in ungeheuren Wäldern, angefüllt mit gewaltigen Raubthieren; dann in großen Sümpfen und Haideplätzen; dennoch liebte der Deutsche so sehr sein Vaterland. Tacitus schildert uns in wenigen Worten die ganze Beschaffenheit des Landes: Quis Asia aut Africa aut Italia relicta, Cermaniam peteret, informen terris, asperam coelo, tristem cultu adspicere, nisi si patria sit? Den Ursprung dieses großen Volkes leitet man ab von den Persern und Scythen, zweien mächtigen Völkern des Alterthums. Die Leibesbeschaffenheit dieser großen Völkerschaft war beinahe gleich. Alle waren von ungewöhnlicher Leibesgröße und Muskelkraft, daß Marcus, beim ersten Zusammentreffen der Römer mit ihnen, jene mehrmal an ihnen vorbeiführen mußte, um sie an ihren Anblick zu gewöhnen. Bläuliche und zugleich trockene Augen (truces et caerulei oculi) hatten sie, zugleich eine blendend weiße Haut mit röthlichen Wangen, und röthliche Haare (Antilae comae), mit welchen in damaligen Zeiten ein nicht unbedeutender Handel getrieben wurde, indem die aussehenden Römer sich derselben als Kopfbedeckung bedienten. Die Bekleidung derselben bestand hauptsächlich nur in einem Mantel, aus

Thierfellen verfertigt, welche mit Schnallen und Dornen an einander befestigt waren. Die Ketten unterschieden sich in denselben von den Armen, daß jene Ketten in den elden hatten, und die ganze Kleidung auch enger war. Einer solchen Kleidung bedienten sich auch die Frauen, nur daß sie noch mit Purpur besetzte Wamsen trugen. Die, welche nach Frankreich und Italien hin wohnten, hatten schon mehr Auswahl, als die andern. Die Felle von einigen Thieren wurden besonders zur Kleidung auserlesen, und man bezeugte sie noch mit andern Fellen. Die Speisen der Germanen waren einfach und nahrhaft; denn sie bestanden in Ferkelst (agrestia poma), in Milch, theils geronnen (lac concretum), theils frisch, und in Wildpret, welches sie, kaum erlegt, am Spieß braten (recens fera); sie ließen es nicht, wie wir, den Wildgeschmack und die Kraft verlieren. Im Trinken waren sie nicht so mäßig, und in diesem Punkte greift Tacitus sie auch hauptsächlich an. Wegen dieses Feklers kam es bei großen Gelagen oft zu Schlägereien, wobei es manchmal nicht ohne Mord zugeht. Ich glaube, daß es auch in unfern Zeiten tausende Deutschen gibt, die ihren Ahnen im Trinken nicht im Mindesten zurückgeblieben sind. Ihr hauptsächliches Getränk war Bier, und die am Rheine und an der Donau wohnen, erhandelten sich auch von den Römern Wein. In Bezug auf die Wohnungen derselben, meldet uns Tacitus, daß sie diese nicht zusammen bauten; denn es gab nur Gehöfte. Dahin bauten sie eine Wohnung, wo sie eine Quelle, ein Wald, eine schöne Flur anlockte (ut fons, silva, Campus placuit); denn ein reger Sinn herrschte bei ihnen für die Naturschönheiten, welcher bei so vielen Menschen verschwunden ist. Jedes Gehöfte war mit einer Flur umgeben; ohne Schmuck, aus unbewohnten Balken, erbauten sie ihre Häuser. Ihre Ställe beschränkten sie gewöhnlich mit einer gewissen Erde, und die Fruchtbehälter gruben sie in die Erde, und wegen der Wärme deckten sie dieselben mit Dünger zu. Die Westphalen sind den altdeutschen Sitten am treuesten geblieben, indem man bei ihnen sowohl die Einrichtung des Hauswesens, als auch dieselben Nahrungsmittel noch gegenwärtig hat, wovon die jetzt heimkehrenden Landwehrleute uns Zeugnis geben; so wie man daselbst auch noch Eichen findet aus den Zeiten des tapfern Hermann, dem vor einigen Jahren in jenem Lande, in dem er die Römer aufs Haupt schlug, ein Denkmal gesetzt worden, zu dem viele edlen deutsche Jünglinge hinziehen werden, und begeistert werden sie für Deutschland wiederkehren. (Schluß folgt.)

## Das Schiedsrichteramt des Schwertes.

Ein berühmter Autor nannte den Krieg die Concentrirung aller menschlichen Verbrechen; man könnte ihn ebenso den Inbegriff aller menschlichen Thorheiten nennen. Was entscheidet wohl das Schwert? Es entscheidet auf welcher Seite die mehr rothe Gewalt, und die größte Geschicklichkeit sie anzuwenden sei. Die Frage des „Rechtes“ kommt in blutigen Urtheilspruch nicht vor; die Macht entscheidet gegen das Recht. Gibt es wohl irgend eine Form willkürlicher Tyrannei als diese? Und ist dies wohl das Gericht, an welchem die Völker in einer Rechtsfrage appelliren sollten? Man würde dies Entscheidungsvorgang in Privatangelegenheiten an und die Lächerlichkeit und Unsinnigkeit desselben wird sich von selbst herausstellen. Man denke sich einen körperlich schwachen, und kleinen Mann, aber von großem Herzen, Kopf und großer Seele, begabt mit all dem Wissen der Ferocität und Menschenliebe, die irgend Jemand, in dieser Welt besitzen kann; sein Nachbar, ein geistloser enor mer Kerl, an Körpermass eine halbe Tonne wiegend, hat die heiligsten Rechte des Ersten mit Füßen getreten. Gesezt nun, der beeinträchtigte Mann fände sich bereit, seine Sache der Entscheidung einer Wage anheimzustellen zu wollen; nämlich Beide verfügen sich auf den Platz, wo Schweinefleisch oder Heu gewogen wird, und sie kommen überein, daß derselbe, der durch seine Schwere die Waagschale niederzieht, das Recht zukam haben soll. Das Zeilen ist gegeben, Beide treten zugleich auf die Scales, der beeinträchtigte Mann, der kaum hundert Pfund, und sein brutaler Angreifer, der tausend wiegt. Nun denn, was hilft dem Ersteren seine Redlichkeit, Ehre, Tugend, Ferocität und Menschenliebe? Haben sie auch nur den kleinsten Einfluß zu seinen Gunsten in der Waagschale? Nicht den geringsten; alle seine vorzüglichen Eigenschaften nützen ihm bei einer solchen Probe nicht so viel, als ein Pfund altes Eisen in seiner Tasche es könnte. Kann etwas unsinnigeres als diese Probe sein? Ja etwas ist unsinniger und wahnwitziger, nämlich die Entscheidung einer völkerrechtlichen Frage durch eine Schlacht — durch das Schiedsrichteramt des Schwertes.

Wären alle Staaten gleich stark, so würde bei einer solchen Stärkeprobe nichts als die überlegene militärische Gewandtheit des Siegenden entscheiden. Aber der Unterschied zweier Nationen ist oft eben so groß als jener der oben beschriebenen Individuen; die eine ist klein und schwach; die andere hingegen von colossaler Größe, und dennoch kann bei irgend einer Streitfrage das ganze Recht auf der Seite der kleinern sein! Was hilft ihr aber ihr Recht in einer Schlachtprobe? nicht einen Deut mehr als dem guten Manne sein Recht und seine Tugend auf der Wage hilft! Was denn entscheidet das Schwert mehr? Lediglich nur — wer von den kämpfenden der Stärkere sei! Das aber war ja schon vor der blutigen Schwertprobe bekannt! Kann in dessen eine Nation immer erwarten, das ihr bevorzuziehendes Soldatenamt jedesmal über den an Stärke überlegeneren Gegner gegen werde?

Dürfte, B. Portugal mit all dem ihm zu Gebote stehenden Militärgenüge es mit Großbritannien, Frankreich oder Deutschland in einer Probe von Stärke aufnehmen? Schwerlich, denn es läßt sich voraussehen, daß der große Staat dem kleinen an Kriegswissenschaft und Geschicklichkeit eben so sehr wie an roher Gewalt überlegen sein werde. Die Entscheidung eines Rechtes durch die Probe einer Wage, wie im Falle der oben angedeuteten Individuen, ist Weisheit, verglichen mit dem Unsinne der Schwertprobe, auf welche es die Völker in der Entscheidung ihrer Streitfragen ankommen lassen; bei der Waageprobe werden doch die streitenden Parteien lebendig gegen einander gewogen, und lebend auch treten sie aus den Schalen heraus; aber bei der Schwertprobe stürzen Tausende von entseelten Menschenkörpern hin, zur Entscheidung, auf welcher Seite das Recht sei! Wahrhaftig, im Kriege sind alle menschlichen Thorheiten concentrirt!

**Grausamkeiten des Krieges.** Carl Sumner, einer der beredtesten Schriftsteller und Redner Amerikas, spricht also von den schrecklichen Folgen des Krieges: — „Sie starrten uns auf unserem Wege durch die Blätter der Weltgeschichte wie dunklere Meteore an. Wir sahen überall Tod und Zerstörung, die ihren dämonischen Fußstapfen folgten. Wir erblickten geplünderte Städte, verheerte Länder, zerstörte Häuser und all die Genüsse und Reize des Friedens in Bitter und Galle verwandelt. In unsern Herzen wiederhallen die Seufzer, von Müttern, Schwestern und Töchtern, von Vätern, Brüdern und Söhnen, die im Uebermaße ihrer Trauer trostlos sind. Hier im vollen Sonnenlichte bei Austerlitz und Buena Vista, mitten in der Harmonie der Natur, sahen wir zahlreiche Brüder, Kinder eines Vaters, Erben einer und derselben Glückseligkeit im Todeskampfe mit einander, mit der Wuth gefallener Geister, die mörderischen Waffen in der Hand, Einer nach dem Leben des Andern trachtend, obgleich sie einander oder ihre Blutsverwandten niemals beleidigt haben. Tod und Verpeinerung tobten auf allen Seiten, der Boden ist getränkt von gemeinschaftlich vergossenem Blute. Die Luft erzittert von ihrem gemischten Geschrei. Mehr empörend jedoch als die verstümmelten Opfer, die zerlegten und bluttriefenden Glieder, die leblosen Rumpfe, die umhergestreuten Gebirne, sind die zügellosen Leidenschaften, welche wie ein Sturm den feindlichen Tumult durchrasen.“

**Ursprung und Ende der Kriege.** — Was ist der Krieg? es ist keine plötzliche und gleichzeitig angefachte Flamme. Die Armeen lassen sich nicht ohne bestimmte Absicht und ohne wissenschaftliche Beihülfe organisiren. Man macht die Leute nicht zu Soldaten ohne Zwang. Das Pulver ist kein Er-

zeugniß des Bodens, sondern wird künstlich fabrizirt; die Kanonenkugeln wachsen nicht auf den Bäumen. Der Krieg ist ein Produkt des menschlichen Willens, oft des Willens von einem einzigen Menschen, selten des Willens vieler. — Ein Mittel den Krieg zu zerstören, ist, den Willen des Menschen zu gewinnen; ihn vermittelst der Vernunft zu überzeugen und indem man sich an seine Einsicht, an sein Gewissen, an seine besseren Empfindungen wendet. — Wir müssen das Ungeheuer, welches man Krieg nennt, bis in seinen letzten Schlupfwinkel verfolgen und es dort mit den Waffen der Vernunft und der Liebe vertilgen. —

**Oertliches.**

Am 17. d. Mts. wurden in **Erkrath** zu Mitgliedern des Sammtgemeinderaths folgende Herren gewählt:

- 1) der Ackerer Heinrich Fausten in Bruchhausen,
- 2) " Müller Anton Kemperdick in Erkrath,
- 3) " Ackerer Rütger Meisloch in Erkrath,
- 4) " " Joh. Kemperdick in Bruchhausen,
- 5) " " Wilhelm Liethen in Erkrath,
- 6) " " Franz Dix in Dorp.

In **Gerresheim** wurden am 18 d. Mts. folgende Herren zu Mitgliedern des Sammtgemeinderathes gewählt:

- 1) der Ackerer Wilh. Türff in Gerresheim,
- 2) " " Bernard Eickenberg in Ludenberg,
- 3) " Fabrikant Hugo v. Gahlen in Gerresheim,
- 4) " Müller Gerh. Ludw. Paas in Gerresheim,
- 5) " Rentner Ferd. Kempgens in Gerresheim,
- 6) " Gerber Wilhelm Hock in Gerresheim.

**Anzeigen.**

**Bekanntmachung.**

Es wird hiermit bekannt gemacht, daß die Jagdpachtgelder-Vertheilungs-Liste der Gemeinde Eller pro 1850, während acht Tagen zu Jedermanns Einsicht auf dem hiesigen Verwaltungs-Bureau offen liegt. Hilden, den 15. Februar 1851.

Der Bürgermeister: **Clemens.**

**Bekanntmachung.**

Ich bringe hiermit die Verordnung der Königl. Regierung zu Düsseldorf vom 20. December 1828 (Amtsbl. Seite 21) betreffend die Anlage und Benutzung von Kies- und Lehmgruben, sowie desfalls bestehende gesetzliche Bestimmungen über das Abstechen der Sand- und Lehmgruben mit dem Bemerkten wiederholt in Erinnerung, daß Uebertretungen dieser Verordnungen mit einer Geldstrafe von 1—5 Thlr. oder verhältnismäßigen Gefängnißstrafen geahndet werden. Ich sehe mich um so mehr veranlaßt, auf diese Verordnungen aufmerksam zu machen, da noch an mehreren Gruben überragende, gefahrdrohende Erdtheile hervorstehen. Gerresheim, den 18. Februar 1851.

Der Bürgermeisterei-Verwalter **Clasen.**

**Bekanntmachung.**

Die höhern Orts festgestellte Habeliste der Kriegskosten diesseitiger Bürgermeisterei, liegt von heute an 3 Tage lang auf hiesigem Amte zu Jedermanns Einsicht offen. Hubbelrath, den 22. Februar 1851.

Der Bürgermeister **Dellmann.**

**Dank.**

Hiermit erlaube ich allen Theilnehmern an

dem Feste meiner Einführung, so wie allen denen, welche auf irgend eine Weise dazu beigetragen haben, mir am 17. d. M. einen frohen Tag zu bereiten, für diese liebevolle Theilnahme meinen herzlichsten Dank; und ich hoffe, daß meine Amtsgeschäfte es mir bald erlauben werden, den Bewohnern der Sammtgemeinde Hubbelrath, welche ich Alle freundlich grüße, meinen Dank persönlich darbringen zu können. Hubbelrath, den 21. Februar 1851.

Der Bürgermeister **Dellmann.**

**Dienstag den 25. Februar 1851, Vormittags 10 Uhr,**

sollen zu Eller in dem Sterbehause des Theodor Garath, die der Wittve und den minderjährigen Kindern dieses Letzteren zugehörige Mobilar-Gegenstände, als: Tische, Stühle, Bänke, Kisten, Schränke, Bettstellen, Bettwerk, Tonnen mit Gemüse, 1 Wanduhr, Küchen und sonstiges Hausgeräthe, ferner circa 2 Malter Weizen, 4 Scheffel Buchweizen, 2 Malter Korn, 10 Malter Kartoffeln und 600 Pfd. Roggenstroh, sodann circa 50 Pfd. Schweinefleisch und 2 tragende Kühe, öffentlich auf Credit gegen Bürgschaft verkauft werden.

Gegenstände die den Preis von 15 Groschen nicht übersteigen, werden gleich bei dem Zuschlage bezahlt. Benrath, den 8. Februar 1851.

**Paniel, Notar.**

**Immobilienverkauf zu Eller.**

In der gerichtlichen Theilungssache Neuhaus contra Nothen sollen

**Montag, den 24. März 1851, Vormittags 10 Uhr,**

zu Eller in der Behausung des Gastwirthes Peter Micharz, die den Theilungsgegnern

unvertheilt zugehörigen, in der Gemeinde Eller gelegenen Immobilien, bestehend in dem zu Kleineller gelegenen Wohnhaus No. 115, an Eifers genannt, Scheune, Stallungen mit offenem Brunnen, Gebäudelfläche, Hofraum, Garten und Ackerland, im Ganzen einen Flächenraum von 8 Morgen, 118 Ruthen, 90 Fuß haltend, in 6 Parzellen öffentlich dem Verkaufe ausgestellt werden. Benrath, den 14. Januar 1851.

**Paniel, Notar.**

**Immobilienverkauf zu Hilden.**

**Mittwoch, den 16. April 1851, Nachmittags 2 Uhr,**

sollen zu Hilden in dem Gasthose des Herrn Reinschagen folgende in der Gemeinde Hilden gelegene, der Ehefrau Reinschagen, Caroline geborne Asbeck und ihren 4 minderjährigen Kindern aus erster Ehe mit Johann Wilhelm Stock unvertheilt zugehörigen, im Ganzen 1800 Thaler taxirten Immobilien, als:

- 1 Morgen, 39 Ruthen, 60 Fuß Wiese an der Jitterbach, 4 Morgen, 52 Ruthen, 30 Fuß Ackerland daselbst, 4 Morgen, 127 Ruthen, 30 Fuß Ackerland auf der Schladen, 1 Morgen, 114 Ruthen, 70 Fuß Ackerland im Obergönerfeld, 2 Morgen, 27 Ruthen, 70 Fuß Ackerland daselbst und 4 Morgen, 138 Ruthen, 90 Fuß Heide in der Lehngemarke öffentlich dem Verkaufe ausgestellt werden.

Benrath, den 10. Februar 1851.

**Paniel, Notar.**

**Ein unter dem Schutze**

seiner Regierung concessionirtes Establishement für gute Provision achtbare Agenten, gleichviel ob Privat- oder Kaufleute. — Offerten J. E. poste-Resante Bingerbrück in Preußen (franco.)

## Holzverkauf.

Am Dienstag den 25. Febr. d. J.,  
Nachmittags präcis 2 Uhr,  
werden beim Gastwirth Herrn Johann  
Schaaßhausen am Langenweier,  
eine Parthie Tannenstämme aus den  
Elbroicher Tannenbüschen, und meh-  
rere Haufen Reiserholz zum Garten-  
gebrauch geeignet, auf Kredit öffentlich  
verkauft.

**Peter Wilh. Srey**  
in Benrath sucht einen tüchtigen  
**Bäckerlehrling,**  
welcher gleich eintreten kann.

Aus dem Landwehrdienste entlas-  
sen, zeige ich meine Rückkehr nach  
Erkrath in meine frühere Woh-  
nung ergebenst an.

Erkrath, den 17. Februar 1851.  
Dr. Legrand.

## Pferde-Verkauf.

Am Dienstag den 25. d. Mts.,  
Vormittags um 10 Uhr,  
sollen auf dem hiesigen Infanterie-Kasernen-  
Platz 100 Stück ausgerangirte Pferde des  
Königlichen 11. Husaren-Regiments öffent-  
lich verkauft werden.

Düsseldorf, den 19. Februar 1851.  
Das Königl. Kommando  
der 14. Division.

## Vorzügliches Heu und Korbweiden

sind auf dem Gute **Mickeln** bei Düssel-  
dorf aus freier Hand zu kaufen.

### Fruchtpreise zu Neuss

am 21. Februar.

Ware	Preise
Weizen 1. Qualität	2 1
" 2. "	1 29
" 3. "	1 27
Roggen 1. Qualität	1 17
" 2. "	1 16
" 3. "	1 15
Wintergerste	1 7
Sommergerste	1 5
Buchweizen	1 17
Hafer	26
Erbsen	2 15
Wübsamen	3 8
Kartoffeln	21
Heu per Centner à 110 R	1 4
Stroh per Schock à 1200 R	7
Kleiner Samen	3 5
Rüböl per Dhm à 282 R ohne Fas	29 7 6
ditto per Mai	30
ditto per October	30 7 6
Leinöl per Dhm	31 15
Rübuchen per 1000 Stück Stampf	32
Preßluchen per 2000 R	25 15
Leintuchen	—
Brantwein per Dhm à 123 Quart zu 47% (ohne Wältergel)	10 20
Geräuchertes Del	32 22 6
<b>Broddpreis.</b>	—
Ein Schwarzbrot 13 R schwer	7 8

## Die Tuchhandlung

von

## L. Daniels & Cie.

in Mülheim am Rhein, Buchheimerstraße No. 279,

empfiehlt ihr wohlaffortirtes Lager, bestehend in allen Sorten von besten wollenen  
**Tüchern, Cashmirs, Duchskins, drap de Zephir und Cassinets aller  
Farben, so wie Duffel, Swirn- und Rippertüchern, ganzen, halben u.  
carrirten Molton** zu den billigsten, aber festen Preisen.

Ferner unterhalten wir ein vollständiges Lager in **Atlas- und Casset-  
Seide, zu Kleiderstoffen, Westen und Halsbinden, leichten und schweren Sammet  
zu Westen und Mantillen, Futterseide** u. eigener Fabrik, welche wir eben-  
falls zu den billigsten Preisen abgeben.

In **Garten-Sämereien, so wie in  
Copt-Pflanzen, Biersträucher und  
Bäumen** empfiehlt sich bestens  
**Fr. von der Heiden,**  
Gärtner in Hilden.

### Bekanntmachung

Vom heutigen Tage an übernehme  
ich die Rheinfähre nach Stürzelberg  
und verspreche reelle und prompte Be-  
förderung.

Mickler-Fährhaus, den 22. Febr. 1851.  
Andr. Crodorff.

Den Herren Pferdeliebhabern zur Nach-  
richt, daß ich am 23. Februar mit einer ganz  
großen Auswahl von Ackerpferden bei Herrn  
Gastwirth Jakob Kürten am Grafenberg  
ankomme. Wo ich am 24. d. Mts. damit  
Markt halte.

Gerresheim, den 17. Februar 1851.  
Oster Feib.

Vorzügli<sup>che</sup>  
**Äpfel und Baumrüsse**  
sind zu haben bei **Fr. W. Sandbach**  
in Benrath.

Bei Gelegenheit der Fastnachtfeier  
ist bei mir am Sonntag, den 2.  
März gutbesetzte

### Tanzmusik,

wozu ergebenst einladet  
Hilden, den 21. Februar 1851.  
Friedrich Schäffer.

Frische gesunde

### Blutigel,

so wie Schröpfköpfe zu setzen und  
andern derartigen Hülfleistungen  
empfehlen sich

Heinrich Dreusen und Frau  
in Benrath.

### Mittler Markt-Preis zu Witten

am 20. Februar.

Ware	Preise
Weizen	2 1
Roggen	1 24
Gerste	1 16
Hafer	1 1
Erbsen	2 7 6
Buchweizen	1 20
Bohnen	2
Wübsamen	3 5
Rübsamen	3
Kartoffeln	28
Heu per Ctr.	25
Stroh per Schock	7
Butter per R	6 6

### Markt-Preis zu Herdecke.

am 10. Februar.

Ware	Preise
Weizen 1. Sorte	2 6
" 2. "	2
" 3. "	1 27
Roggen 1. "	1 27
" 2. "	1 22
" 3. "	1 18
Gerste 1. "	1 18
" 2. "	1 15
" 3. "	1 11
Hafer 1. "	1
" 2. "	29
" 3. "	28

### Brodtare.

Benrath und Hilden den 22. Febr.  
Das 7pfundige Schwarzbrot kostet 3 Sgr. 8 Pf.

### Geld-Cours.

Düsseldorf, den 19. Januar 1851.

Ware	Preise
Preuss. Frd'or	5 Thlr. 20 Sgr. — Pf.
Ausl. Pistolen	5 " 12 " — "
20 Fres. Stücke	5 " 11 " — "
5 Fres.	1 " 10 " 3 "
Franz. Kronthlr.	— " — " — "
Brab. Kronthlr.	1 " 16 " — "
Holl. 10 Gld. St.	5 " 14 " — "

### Geld-Cours.

Elberfeld, den 17. Februar 1851.

Ware	Preise
Neue Thaler	1 Thlr. 17 Sgr. — Pf.
Brabant. Thaler	1 " 16 " — "
5 Fraes-Stücke	1 " 10 " 3 "
Preuss. Friedrichsdor	5 " 20 " — "
Ausländ. Pistolen	5 " 12 " — "
Napoleonsd'or	5 " 11 " — "
Holl. 10 Fl. Stücke	5 " 14 " — "

Redaction, Druck und Verlag  
von Heinrich Kronenberg in Benrath.